

Sendung mit Nebenwirkungen

Ein TV-Bericht zu Methadon in der Krebstherapie ist ein Beispiel dafür, wie leicht das Verhältnis zwischen Arzt und Patient in die Brüche gehen kann. Die aufgeheizte Debatte kennt nur Verlierer

Werner Bartens

Die tief greifenden Nebenwirkungen sind auf den ersten Blick gar nicht zu erkennen. Körperlich spüren die Patienten wenig, ihnen ist kaum etwas anzumerken. Trotzdem steht den Kranken künftig eines der wichtigsten Heilmittel nicht mehr zur Verfügung: das Vertrauen in ihren Arzt. «Das Schlimmste an diesem Hype ums Methadon ist es, dass dadurch das Arzt-Patienten-Verhältnis zerstört wird», sagt Christoph Rochlitz, Chef der Krebsmedizin am Universitätsspital Basel. «Es kommt regelrecht zu Kämpfen zwischen Arzt und Patient, und du bist plötzlich der Böse als Arzt, weil die Kranken argwöhnen, du würdest ihnen etwas vorenthalten.»

Seit die ARD-Sendung «Plusminus» im April über Heilversuche mit Methadon berichtet hat und die Frage stellte, «warum ein preiswertes Mittel für Krebspatienten nicht erforscht wird», sind Patienten wie Ärzte in Aufruhr. Anlass sind Studien der Ulmer Chemikerin Claudia Friesen, die Methadon an Zellkulturen und im Tierversuch getestet hat. Sie leitet daraus ab, dass mithilfe des Opioids Tumorzellen effektiver durch die Chemotherapie zerstört werden. Patienten sehen endlich ein Heilmittel gegen Krebs, Ärzte warnen vor falschen Hoffnungen und kritisieren den vorschnellen Gang der Forscherin ins Rampenlicht.

99 Prozent schaffen es nicht bis zur klinischen Erprobung

Dazu muss man wissen: Versuche wie jene von Friesen werden im Labor jedes Jahr tausendfach angestellt, um neue Krebsmittel aufzuspüren. Fast 99 Prozent dieser frühen Studien schaffen es aber nicht einmal in die klinische Erprobung oder scheitern dann kläglich – weil sich die Befunde aus dem Labor eben nur selten auf das Leben von Kranken übertragen lassen. Es ist die Regel, nicht die Ausnahme: Substanzen, die im Mäuseversuch oder im Reagenzglas vielversprechende Ergebnisse liefern, zeigen bei Patienten keinerlei Wirkung oder schaden ihnen sogar.

Nur lässt sich diese ernüchternde Bilanz nicht so gut als Fernsehbericht verkaufen. Die Geschichte vom unterdrückten Heilmittel, für das eine unbeugsame Forscherin gegen den Willen von Pharmaindustrie und Ärzten zum Wohle der Kranken kämpft, ist da schon attraktiver. «Man hätte genauso gut über die mindestens 400 anderen Stoffe in der präklinischen Erprobung berichten können», sagt Krebsarzt Rochlitz. «Der einzige Grund für den Wirbel um Methadon ist der Name. Den kennt man, der ist – ähnlich wie Cannabis – halbwegs positiv besetzt, und den kann man im Gegensatz zu den Zungenbrechern anderer Medikamente wenigstens aussprechen.»

Die Folge ist eine aufgeheizte Stimmung – man muss diese ungesunde Konfrontationsstellung betonen – sowohl bei Ärzten als auch Patienten. Die Dachvereinigung der deutschen Krebsärzte, die Deutsche Gesellschaft für Hämatologie und Onkologie (DGHO), warnt in einer dreiseitigen Stellungnahme «vor unrealistischen Erwartungen und möglichen Gefahren». Sie sieht das «Risiko einer erhöhten Sterblichkeit» und hält die Anwendung von Methadon in



Claudia Friesen vom Institut für Rechtsmedizin der Uni Ulm

Foto: Universitätsklinikum Ulm

der Krebstherapie für «nicht gerechtfertigt». Auch die Krebsliga Schweiz «zweifelt an der Wirksamkeit bei Krebspatienten auf ein verbessertes Überleben und warnt ausdrücklich vor unrealistischen Hoffnungen und Erwartungen.»

Die Uniklinik Ulm distanziert sich derweil vom «unkontrollierten Einsatz von Methadon in der Tumorthherapie» und geht auf Distanz zu den Arbeiten der in der Rechtsmedizin tätigen Friesen: «Viele dieser Konzepte zeigen leider beim Einsatz am Patienten nicht den gewünschten Effekt.»

Patienten vermuten hingegen eine Verschwörung und dass die naheliegende Hilfe aus Profitgier verhindert wird. Videos, die einen angeblichen Komplott befeuern, werden in den sozialen Medien tausendfach angeklickt und geteilt. Rainer Just, der fünf Angehörige

Krebsmittel Methadon?

Die Chemikerin Claudia Friesen von der Uni Ulm hat in Laborexperimenten Hinweise darauf gefunden, dass das Schmerzmittel Methadon die Wirkung einer Chemotherapie verstärken kann. Ob das Opioid auch bei Patienten wirkt, ist aber noch unklar. Einzelne Patientenberichte suggerieren zwar genau das, es existieren dazu aber noch keine aussagekräftigen Studien. Im Frühling berichtete die ARD-Sendung «Plusminus» über eine Hirntumorpatientin, die überzeugt ist, sie sei wegen des Methadons nun tumorfrei. Seither laufen die sozialen Medien Sturm mit Berichten über die angebliche Wunderheilung und mit wilden Verschwörungstheorien, wonach die Pharmalobby Studien zu Methadon unterdrücke. (nw)

durch Krebs verloren hat, forderte in einer Internet-Petition, «dass Methadon endlich zur Krebsbekämpfung angewendet wird». Er hat bereits 15 000 Unterstützer, «es darf nicht sein, dass der Pharmaindustrie das Geld auf Kosten todkranker Menschen in den Rachen gesteckt wird». Andere schildern berührende Krankengeschichten und begründen ihre Unterschrift, «damit meine Frau ohne Qualen ein schönes restliches Leben hat», oder schreiben: «Meine Mama hat einen Hirntumor... Wissen noch nicht welchen. Glauben aber, dass Methadon hilft.»

Für Kranke zählt jeder Hoffnungsschimmer, es ist der Griff nach jedem Strohalm. «Aus dieser fürchterlichen Angst heraus wird von vielen Krebskranken alles gemacht – auch unkritisch», sagt Bianca Senf, die an der Univer-

sitätsklinik Frankfurt die Abteilung Psychoonkologie leitet. «Ich habe Patienten, die Methadon nehmen und dafür weite Wege gehen. Teilweise machen sie das heimlich, weil ihr Onkologe damit nicht einverstanden wäre.»

Dabei ist die Einnahme von Methadon keineswegs harmlos. Aus der Schmerztherapie ist bekannt, dass die Sterblichkeit unter der geringsten Methadon-Dosis um 59 Prozent über jener der niedrigsten Morphin-Dosis liegt. «Methadon kann extrem üble Nebenwirkungen haben», sagt Psychoonkologin Senf. «Dramatische Verstopfung, die in der Klinik behandelt werden muss, aber auch Lymphstau im Bauchraum, durch den Organe verdrängt werden, gehören dazu. Das kann immens quälend sein.»

Doch was tun, wenn mit der Macht der Masse und dem angeblichen Willen der Patienten argumentiert wird? Der Erkenntnisweg in der Medizin, ob etwas hilft und wirksam ist, braucht Zeit und Mühe. Abkürzungen sind von zweifelhaftem Nutzen: In den 1990er-Jahren haben Aids-Aktivistinnen darauf gedrängt, noch nicht ausreichend getestete Medikamente früher für die Behandlung zuzulassen. In den 2000er-Jahren hat die Industrie Brustkrebs-Selbsthilfegruppen unterstützt, die seinerzeit vehement neue Medikamente und das flächendeckende Mammografie-Screening gefordert haben. Ein Gewinn für die Patienten lässt sich auch im Nachhinein nicht eindeutig belegen.

Keine Studienergebnisse zu Methadonwirkung vor 2022

«Ich würde mir wünschen, dass die Labor-Befunde von Frau Friesen durch vernünftige klinische Studien bestätigt oder verworfen werden», sagt Wolf-Dieter Ludwig. «Dazu braucht es grössere Register, den Vergleich einer Chemotherapie mit Chemotherapie plus Methadon. Ob man im Einzelfall bei weit fortgeschrittenen Tumoren dem Wunsch der Patienten nach zusätzlicher Gabe von Methadon folgt, muss der jeweilige Arzt entscheiden.» Ludwig ist Chefarzt der Krebsmedizin in Berlin-Buch und für seine pharmakritische Einstellung bekannt.

Seit der ARD-Sendung hat Ludwig schon mehr als 50 Anfragen von Patienten mit fortgeschrittenen Tumoren bekommen: «Meine Antwort lautete stets: Ergebnisse aus klinischen Studien zur Wirksamkeit von Methadon ergänzend zur Chemotherapie bei fortgeschrittenen Tumorerkrankungen liegen nicht vor!» Bis es so weit sein könnte, wird es noch dauern. An der Uniklinik Heidelberg wird eine Studie zu Methadon in der Krebstherapie begonnen, mit deren Ergebnissen aber erst frühestens 2022 zu rechnen ist.

Darauf angesprochen, zeigt sich der Riss zwischen Ärzten und Patienten, der einen beachtlichen Misstrauensvorsprung gegenüber den Medizinern ans Licht bringt, statt sie als Verbündete im Kampf um die Heilung zu sehen: Viele Laien und Patienten sehen in der Ankündigung der Studie nur eine Verzögerungstaktik auf Kosten der Kranken. Und viele Ärzte sind bei dem bereits verfügbaren Wissen über Methadon skeptisch, dass jemals ein Heilmittel für Krebspatienten daraus wird.